

Zeitschrift:	Schweizer Spiegel
Herausgeber:	Guggenbühl und Huber
Band:	42 (1966-1967)
Heft:	10
Artikel:	"Nein, diese Beeren ess ich nicht!" : Zu den Fundamentalbedürfnissen des Kindes : der Körper
Autor:	Wolfensberger-Hässig, Christoph
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-1079690

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn Affen nicken

tus wächst sehr rasch und verdrängt die andere Vegetation, auch die meisten Tiere müssen ihm weichen. Wir fanden nur zwei Lebewesen, denen die kleinen Stacheln nichts anhaben konnten: die Kamele und die Paviane.

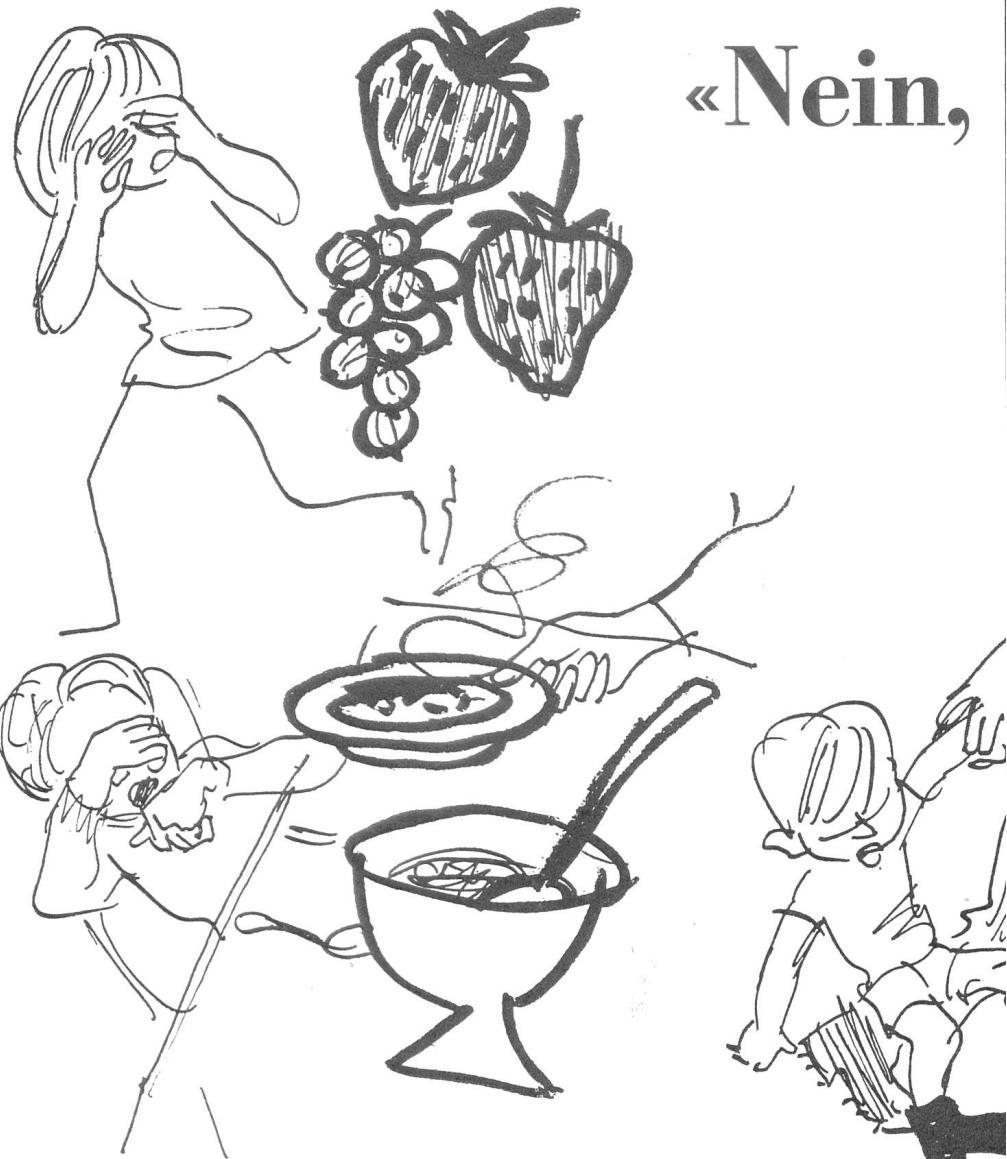
Sie waren einmal Menschen

In der Nähe von Dire Daua gibt es mehrere Felswände, die den Pavianen als Schlafquartier dienen. Im Kot, den sie geschickt aus den Terrassen der Felsen herauswischen, befinden sich regelmäßig unverdaute Opuntiensamen, welche am Fuß des Felsens zu Pflanzen heranwachsen. So sind heute wunderbarerweise fast alle in Stadt-nähe liegenden Pavianfelsen durch einen eigenen Opuntienwald geschützt, was die Jagd auf die für die neuangelegten Plantagen sehr schädlichen Affen stark erschwert.

Oft wurden wir gefragt, warum wir diese Räuber nicht abschießen hätten. Nun – es lag nicht im Interesse unserer Studien, und so fragten wir einmal einen eingeborenen Pflanzer zurück, der uns bat für ihn zu jagen, warum er selber da nicht eingreife.

Zögernd erklärte uns der Mann, daß er das nicht könnte, und als wir weiter fragten, erzählte er uns folgende Geschichte: Vor sehr, sehr langer Zeit gab es auf der Erde böse Menschen, welche nicht nach den Geboten Allahs lebten. Allah entschloss sich, die Ungehorsamen zu bestrafen. Er schickte sie in die Hölle, wo sie sich auf die große Pfanne setzen mußten. Dann verurteilte er ihr Äußeres, gab ihnen lange Eckzähne und einen Schwanz und schickte sie zurück auf die Erde. – Als Beweis dieser Begebenheit könnt Ihr heute noch sehen, daß die Tschinscheros einen roten verbrannten Hintern haben.»

Das Jahr, welches Dr. Hans Kummer und ich in Aethiopien verbracht hatten, war eher zu Ende als wir dachten. In der Schweiz brauchten wir mehr als ein Jahr, um die gesammelten Beobachtungen zusammenzustellen. Für viele Probleme konnten leider noch keine sicheren Lösungen gefunden werden...
(Ende)



«Nein,



erantwortungsbereite Elternschaft besteht nicht bloß im geplanten Weitergeben des Lebens. Das heutige Leben ist etwas ungeheuer Vielschichtiges, Kompliziertes, und unsere Kinder, an die wir «das Leben» weitergegeben haben, vermögen sich darin nicht ohne unsere Hilfe zurechtzufinden.

Diese nötige Lebenshilfe ist die Erziehung. Erziehen heißt: unsere Kinder das richtige Leben lehren. Dieser Lehrauftrag ist uns Eltern allen aufgegeben. Er macht unseren zweiten Beruf aus.

Es zeigt sich aber immer sehr bald, daß wir für diesen Beruf nur sehr mangelhaft vorbereitet sind. Jede Berufslehre verlangt von uns, daß wir mit dem Stoff, den wir zu bearbeiten haben, mit dem Material, das wir zu verarbeiten haben, innig vertraut werden. Genau so, wie der Handwerker seinen Werkstoff materialgerecht behandeln muß, soll auch der Erzieher wissen, welche Grundeigenschaften der kleine Mensch aufweist, mit dem er sich nun beschäftigen will.

Nie kann etwas Rechtes daraus werden, wenn ein Künstler das Material entgegen seinen wirklichen Eigenschaften behandeln wollte. Glas kann nicht mit dem Hammer, und Ton nicht mit dem Pinsel gestaltet werden. Aber wir Väter und Mütter glauben manchmal, daß es für die Erziehungskunst – nämlich für die bestmögliche Ausformung der Kinderseele – keiner besonderen Kenntnisse bedürfe.

Das ist ein Irrtum, der sich immer wieder rächt. Gewiß kennen wir «geborene Erzieher» mit einer reichen pädagogischen Intuition, die gleichsam

diese Beeren ess ich nicht!»

Zu den Fundamentalbedürfnissen des Kindes: der Körper

Von Dr. med. Christoph Wolfensberger-Hässig



Illustration Libis

wie begnadete Künstler wirken – aber das sind seltene weiße Raben im weiten Feld der erzieherischen Alltagsarbeit. Wir übrigen alle benötigen eine solide Materialkenntnis, und das heißt hier: eine lehr- und lernbare Menschenkenntnis.

Menschenkenntnis braucht durchaus kein Buch mit sieben Siegeln zu sein. Wenn uns die letzten Kapitel dieses Buches auch nicht zugänglich sein sollten, so können wir doch schon von den ersten so viel profitieren, daß die Erziehung unserer Kinder nicht mehr bloß dem Spiel des Zufalls und der Stimmungen oder unbewußten Tendenzen unseres Ich anheimzufallen braucht.

Die Eigenschaften, die wir an unserem «Werkstoff», dem heranwachsenden Menschenkind, in erster Linie kennen und berücksichtigen müssen, sind die in ihm mächtig wirkenden Fundamentalbedürfnisse des Körpers und der Seele. Der Mensch ist ja beseelter Körper und verkörperte Seele in einem. Körperliche und seelische Bedürfnisse lassen sich nicht fein säuberlich voneinander trennen: sie durchdringen und beeinflussen sich gegenseitig. – Daraus folgt, daß der Mensch, und ganz besonders auch der junge Mensch, nicht nur aus körperlichen Ursachen körperlich krank und aus seelischen Ursachen seelisch krank werden kann, sondern ebenso sehr aus seelischen Ursachen körperlich und aus körperlichen Ursachen seelisch leiden kann.

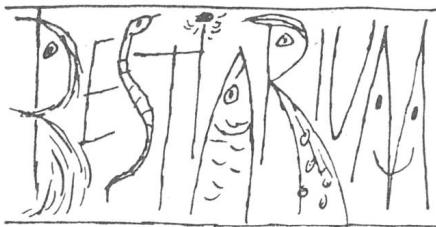
Körperliche Mangelzustände können sich also seelisch auswirken, wie umgekehrt seelische Mangelzustände sich in körperlichen Symptomen an-

Viele Eltern fragen sich, warum ihr Kind heute so und morgen, in der scheinbar gleichen Situation, so ganz anders reagiert – warum es an einem Tag «gar keine Schwierigkeiten macht» und am andern «ein kleiner Teufel ist». Manchmal spüren sie unklar, daß etwas nicht stimmt, und sehr oft findet die Mutter oder der Vater mit gesundem Instinkt heraus, was dem Zögling fehlt. Immer wieder aber passiert es auch, daß man sich trotz Liebe und Verständnis als Erzieher am Berg sieht, sich versteift und den Knopf nicht lösen kann und damit über Tage und Wochen hin ein «Familienklima» schafft, das alles andere als erholend ist.

Dr. Wolfensberger hat in seiner zwanzigjährigen Praxis festgestellt, daß solche Verstimmungen in der Regel eine Störung der körperlichen, seelischen oder geistigen Grundbedürfnisse des Menschen zur Ursache haben. Er gibt in diesem Aufsatz einen Überblick zur ganzen Problematik und beginnt mit der Darlegung der Fundamente: des körperlichen Wohlbefindens, dem oft zu wenig Beachtung geschenkt wird. Und wir glauben, daß es für die Eltern, auch für die «besten», eine Erleichterung ist, so systematisch an diese Fragen herangeführt zu werden – zu wissen, nicht nur zu erfahren, was dem Kind mangelt.

B.H.

Nein, diese Beeren



Von Hans Jörg Wüger

Der Drache und der Komponist

In der Zeit der niedergehenden Romantik wanderte ein Komponist durch die Landschaft seiner Einbildung, schwer und schlaflos von den Sorgen um seine verspäteten Stücke, zu deren Aufführung sich niemand verpflichten wollte. Auf benachbarten Hügeln sah er andere Komponisten und Dichter sich in ähnlich traurigem Gange hinschleppen. Schritt vor Schritt setzend stieg er durch die unwegsame, ihrer Gefahren wegen weithin bekannte Gegend und begegnete unversehens dem Drachen mit den zwölf Köpfen auf zwölf langen Hälsen – und weil er so völlig in Gedanken an seine Werke verloren war, brachte er ihn sogleich verwegen und eigennützig mit seinem Anliegen in Verbindung.

«Ich möchte den Zwölfkopf mal singen hören. Er hat doch wie keiner das Zeug dazu, meine zwölfstimmige Kantate vorzutragen. Er könnte es vielleicht gar besser als zwölf Sänger... mein Lieblingsstück... doch endlich aufgeführt...» Unter solchen Gedanken war er ihm nahe gekommen, grüßte ihn höflich und trug ihm alles in einer wohlgesetzten Rede vor. «Lieber Drache! Es ist mir eine Ehre, unter den vielen Augen des talentitesten und reichstbeschenktesten Genius reden zu dürfen. Ich habe ein Stück geschrieben, eine zwölfstimmige Kantate, und ich bin dankbar, wenn ich Sie Ihnen vorlegen darf, denn Sie sind gewiß der einzige, der fähig wäre, sie aufzuführen.»

Der Drache staunte über diesen Menschen, den ersten, der nicht gleich vor ihm fliehen oder ihn tot-

zuzeigen vermögen. – Das macht die Menschenkenntnis und damit die Erziehung so unerhört vielseitig und interessant. Es verlangt aber anderseits von uns, wie das Betrachten eines kunstvollen Bauwerkes, daß wir uns mit den Elementen und den Baustilen vorerst vertraut machen, bevor wir das Werk als Ganzes im Zusammenhang recht verstehen können.

Körper...

Ob wir uns gesund und wohl fühlen, hängt von einer ganzen Reihe von äußeren und inneren Bedingungen ab: Behausung, Bekleidung, Ernährung müssen zweckmäßig und genügend sein. Raumtemperatur und Luftfeuchtigkeit müssen sich in gewissen Grenzen bewegen; die Kleider sollen den herrschenden Außentemperaturen und Witterungsbedingungen angepaßt sein, sie sollen die Blutzirkulation nirgends hemmen, das Schuhwerk darf nicht drücken. Hungern oder dürsten wir, so sind wesentliche körperliche Fundamentalbedürfnisse unerfüllt, konnten wir zu wenig schlafen, so meldet sich kategorisch ein immer stärker werdendes Schlafbedürfnis. Haben wir Schmerzen, so sind wir in unserer Leistungsfähigkeit ganz erheblich eingeschränkt.

Das alles scheinen uns banale Wahrheiten zu sein. In jedem Kinderpflegekurs wird den zukünftigen Müttern doch gelehrt, daß das Kind nicht zu kalt und nicht zu heiß haben darf, daß die Kleidung nirgends schnüren oder drücken soll, es wird gezeigt, wie Hunger und Durst richtig gestillt werden, wie der kindliche Schlaf gesichert wird und wie sich Krankheiten vermeiden lassen.

Daß das körperliche Wohlbefinden die Voraussetzung für einen bestmöglichen Arbeitseinsatz darstellt, weiß man in allen zeitgemäßen Betrieben, man weiß es im Militär, man achtet darauf in den Schulen; aber daß ungestillte und unerfüllte körperliche Bedürfnisse sehr oft die Ursache von Erziehungsschwierigkeiten im Elternhaus darstellen – das ist noch viel zu wenig bekannt.

... und Seele

Weit vielschichtiger als die körperlichen Bedürfnisse sind jedoch die seelischen. In ihnen kommen all die anziehenden und abstoßenden Kräfte und Tendenzen zum Ausdruck, die anlagemäßig in jedem menschlichen Organismus als Verhaltensbereitschaften vorhanden sind, und die das Zusammenleben zwischen den Menschen gestalten sollen. Wir wissen heute, daß Gefühle und Stimmungen mit angeborenen sozialen Instinkten zusammenhängen; sie werden wie die Glocken eines reichhaltigen Glockenspiels durch innere oder äußere Geschehnisse zum Klingen oder zum Schweigen gebracht. Die Kenntnis ihrer Mechanismen gehört zum ABC fruchtbaren erzieherischen Bemühens.

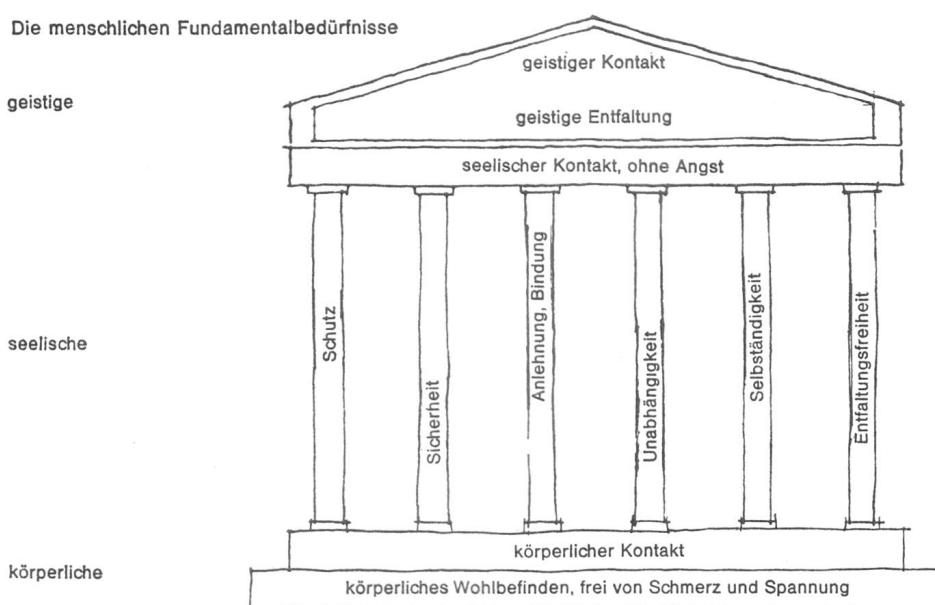
Als wichtigstes Fundamentalbedürfnis der Kinderseele kennen wir dasjenige nach sicherer Geborgenheit, nach dem Gefühl des zuverlässigen Ge pflegt- und Geschützt-Seins. Es ist gekoppelt mit dem Bedürfnis des liebevollen Verbundenseins mit den Personen der sogenannten «Intimgruppe»,

Bestiarium

also normalerweise der Familie oder ihrer Ersatz-Institution. Damit verwandt ist das Bedürfnis, von den Erziehern anerkannt, bejaht, bestätigt, verstanden zu werden. – Beide Bedürfnisgruppen könnten wir zusammenfassen unter der Tendenz nach Bindung, Anlehnung, Abhängigkeit.

Diese Bedürfnisse und Tendenzen werden im allgemeinen berücksichtigt und anerkannt. Daß aber in der einen und selben Kinderseele zur gleichen Zeit auch ganz diametrale Kräfte am Werk sind, die ebenso ernst genommen werden müssen wie die Geborgenheits- und Anlehnungs-Tendenzen, verstehen viele Erzieher nicht recht. Es sind diese merkwürdigen Gegenkräfte, die dann gerade wieder nach Loslösung aus allzu großer Abhängigkeit, die nach Selbständigkeit und Entfaltung streben – es sind die ebenso wichtigen seelischen Fundamentalbedürfnisse nach Freiheit, Unabhängigkeit und Selbstverwirklichung.

Nun zeigt es sich, daß diese beiden seelischen Bedürfnisgruppen in einem gewissen Gleichgewichtszustand stehen müssen. Sowohl die Geborgenheitserlebnisse als auch die Unabhängigkeitserlebnisse müssen dem Kinde ermöglicht und vermittelt werden, soll es sich seelisch gesund und harmonisch entwickeln. Es liegt nämlich im Wesen der seelischen Fundamentalbedürfnisse – und darum haben sie auch diesen Namen – daß ihre fortgesetzte Verkennung, Mißachtung oder Unterdrückung zu schweren Schäden an der seelischen Struktur des heranwachsenden Menschen führen. Je nach dem Ausmaß der Schädigung können sie zu einer abwegigen Persönlichkeitsentwicklung im späteren Leben führen, und diese Abwegigkeit umfaßt das ganze weite Spektrum von *körperlichen* Symptomen wie Migräne, Asthma, Magengeschwür zu *seelischen* wie Nervosität, Neigung zu Angstzuständen, Schwermut und geistigen Erkrankungen, bis zu den mehr *charakterlichen* Störungen wie Eigensucht, asozialer und antisozialer Gesinnung oder gar Kriminalität.



stechen wollte. Er antwortete mit gleichzeitigem Senken aller Köpfe und ließ mit seinen Kratzern tiefe Spuren in der Erde zurück. Er schien geneigt, auf den Komponisten einzugehen, der gleich die Notenblätter aus der Brusttasche zog und sie vor den Köpfen niederlegte, zwölftmal in die Knie gehend. Aber Notenlesen konnte der Drache natürlich nicht. Deswegen fing nun der Komponist an, jedem einzelnen Kopf seine Partie so oft vorzusingen, bis er sie nachsinglen konnte. Der Drache zeigte sich ziemlich gelehrtig, aber das Unternehmen scheiterte daran, daß seine zwölf Köpfe auch zwölf Hirne hatten. Es gelang nicht, die zwölf Partien unter einen Takt zu ordnen, und der Drache wunderte sich über die Forderung des harmonischen Zusammenklangs. Was sollte das? Zusammensingen? Zusammenfressen war etwas anderes. Das vorzuführen war er jederzeit bereit.

Trotz allem begeisterte sich der Drache für die Kantate, und bei einem neuen Versuch hielt er die Köpfe in angestrengter Verspannung ganz schief. Seine Hingabe rührte den Komponisten, und der elende Anblick weckte sein Erbarmen, so daß er zu dirigieren aufhörte. Er hatte dem Drachen in kurzer Zeit zu viele Vorschriften gemacht. Jetzt dachte er mehr an den Drachen als an sich und fragte ihn, wie er denn singe, wenn er allein in seiner Höhle sei, er solle einfach mal, statt aus dem Hirn frisch von der Leber weg sich produzieren. Aber da war der Drache schon zu lernfreudig geworden und fragte nach dem Gewünschten. Der Komponist riet darauf jedem Kopf, vorerst nur einen Ton, doch diesen möglichst rein und schön zu singen. Der Drache überraschte ihn, in dem er mit jedem Kopf einen anderen Ton wählte, die Skala also ganz ausnutzte und so eine seltsame Musik erstehen ließ – keine bloße Etüde, sondern etwas Neues von unerahnter Schönheit. Der Drache ereiferte sich sichtbar und hörbar, doch dieser Verwendung seiner Kehlen noch ungewohnt wurde er

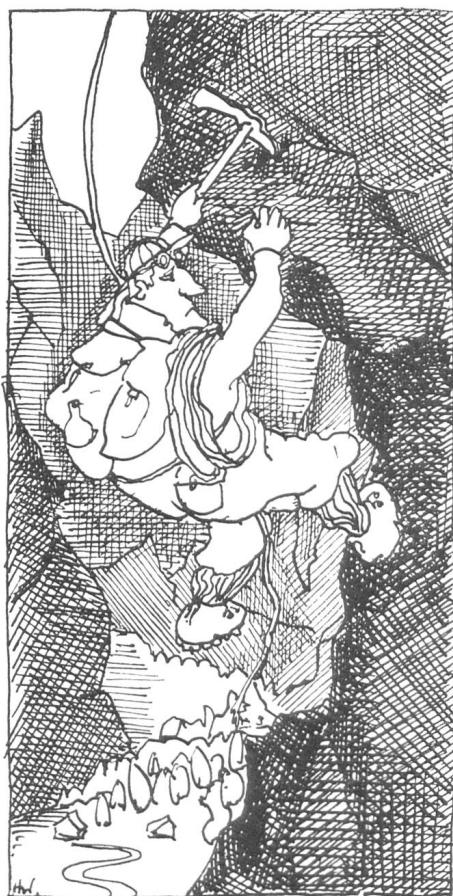
Bestiarium

ziemlich bald heiser, fing an, Husten, Feuerspeien, Keuchen, Kotzen, Röhren und Heulen mit Singen zu wechseln; und da ging es dem Komponisten abermals auf, daß ja eigentlich zwischen alledem gar keine störenden Widersprüche seien.

Der Drache aber ging heim, und noch lange, nachdem er zu singen aufgehört hatte, kamen Echos von den Bergen zurück, wie Anzeichen eines großen Unwetters, aber der Himmel war klar, und in der niedergehenden Sonne warfen seine Schuppen goldene Glanzlichter. – Der Komponist hat seither Stücke geschrieben, denen voller Erfolg beschieden ist, und sie klingen wirklich fabelhaft.

Vexierbild von heute

von Henry Wydler



Wo ist der zweite Mann der Seilschaft?

Nein, diese Beeren**Der geistige Oberbau**

Wir können die verschiedenen Fundamentalbedürfnisse hierarchisch gegliedert in der Form eines Bauwerkes darstellen. Die Fundamente dieses «Tempels der seelischen Gesundheit» werden durch die *körperlichen* Bedürfnisse gebildet. Auf diesem Fundament stehen die entscheidenden Säulen der *seelischen* Bedürfnisse, und sie tragen den abschließenden Baukörper der *geistigen* Bedürfnisse.

Aus unserer symbolischen Darstellung ist leicht abzulesen, wie alle Teile in wechselwirkender Beziehung zueinander stehen. Ohne tragfähiges Fundament ist der ganze Bau in Frage gestellt. Sind die Säulen links, welche die seelischen Bedürfnisse nach Geborgenheit, Sicherheit, Geschützt-Sein darstellen, nicht im Gleichgewicht mit den rechtsseitigen, den Symbolen für gestilltes Freiheits-, Entfaltungs- und Unabhängigkeitsstreben, so kommt auch der geistige Oberbau schief heraus. Und ist dieser schließlich unvollständig, unfertig, so steht das ganze Gebäude ohne rechten Abschluß da und verliert seinen Sinn.

Unter den geistigen Bedürfnissen aber verstehen wir die spezifisch *humanen* Kräfte und Tendenzen. Wir meinen die Bedürfnisse des Verstandes, der menschlichen Intelligenz, das Streben nach Wahrheit, nach Erkenntnis, nach Weisheit. Wir rechnen dazu die ethischen und moralischen Kräfte, die Pflege des Gewissens, die religiösen Bedürfnisse im weitesten Sinn, die jedem Menschen innewohnen. Wir zählen dazu aber auch die vielfältigen besonderen künstlerischen Begabungen, denn mit jeder Begabung ist das entsprechende Entfaltungsbedürfnis verbunden, das keine Ruhe gibt, bis ihm entsprochen wird, oder das wiederum, wenn unterdrückt, zu seelischen und körperlichen Störungen Anlaß bieten kann.

Wo liegt die Ursache?

Nach bald einem Vierteljahrhundert kinderärztlicher Praxis komme ich immer mehr zur Einsicht, daß ein großer Teil der kindlichen Trotzanfälle und der Zusammenstöße zwischen Kind und Erzieher ihre Ursache in unerkannten körperlichen Nöten des Kindes haben. Man erlebt da die merkwürdigsten Sachen. Würde man diese inneren Nöte rechtzeitig erkennen, so wären solche kritischen Situationen absolut vermeidbar. – Ich denke zum Beispiel an jene Mutter, die erst nach Jahren zur Einsicht kam, daß das viele Schreien ihrer Kleinsten daher kam, daß sie dieselbe einfach zu wenig oft trockenlegte.

Und wie oft sind Kleinkinder einfach deswegen unausstehlich, weil sie infolge plötzlichen schmerhaften Stuhldranges – auf Besuch, auf dem Spaziergang in der Stadt – oder im Tea Room neben der mit ihrer Freundin plaudernden Mutter sitzend – in eine körperlich-seelische Not geraten sind. Auf einmal sind sie dann wieder zufrieden und ruhig, aber der umsichgreifende Geruch zeugt von der Ursache der ausgestandenen Not . . .

Und wie oft wird doch nicht gemerkt, daß das Kind an einer chronischen Verstopfung leidet. Die Stuhlmassen ballen sich zusammen und werden

schließlich so umfangreich, daß ihr Austreten nur unter großen «Geburts-schmerzen» vor sich gehen kann. Es kommt zu kleinen Schleimhauteinris-sen am Darmausgang. Diese sogenannten «Analfissuren» – vergleichbar mit den äußerst unangenehmen Rissen an den Mundwinkeln – führen dazu, daß das Kind den Stuhl immer mehr zurückhält, tagelang, und dadurch in eine dem Erwachsenen unverständliche nervöse Spannung gerät, welche Anlaß zu immer wiederkehrenden erzieherischen Zusammenstößen gibt.

Ich weiß nicht mehr wer es war, der den Rat gab: «Wenn du mit einem Gesuch zu einem Beamten kommst, frage ihn zuerst, ob er seinen Stuhlgang schon gehabt habe!» Noch viel wichtiger aber ist diese Maxime im Umgang mit kleinen Kindern. Bevor du dich über ihr ablehnendes, ja renitentes Verhalten aufregst, überzeuge dich, ob das Kind nicht an einer Verstopfung leidet.

Unvergeßlich bleibt mir jener nächtliche Notbesuch bei einem vierzehn Tage alten Säugling, der stundenlang wie am Spieß schrie. Die Muttermilch war plötzlich versiegelt, aber die dargebotene Milchflasche wurde vom Kinde nach kurzem Saugen immer wieder verweigert. Das Kind drohte zu verhungern... Und die Ursache? – Die unerfahrene Mutter hatte übersehen, daß in die gekauften Gummisauger zuerst ein Löchlein gestochen werden mußte, bevor das Kind zu seiner Milch kommen konnte.

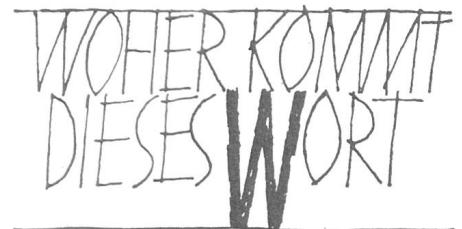
Dieses Erlebnis gilt mir seither als kennzeichnendes Symbol für all die vielen, von den Erziehern nicht erkannten körperlichen Ursachen seelischer Nöte und für erzieherisches Versagen.

Es sieht wie Trotz aus

Es kann zum Beispiel sein, daß unser Kind auf eine ganz besondere Speise, nehmen wir einmal an: auf Erdbeeren überempfindlich ist. Es ist darauf «allergisch», wie der Fachausdruck heißt, und es bekommt nach dem Genuss von Erdbeeren Übelkeitsgefühle, die sich bis zum plötzlichen Erbrechen steigern können. Ich weiß von dieser körperlichen Eigentümlichkeit noch nichts, aber das Kind verspürt nach dem allerkleinsten Stückchen Erdbeere, das es gegessen hat, sofort ein unerklärliches Unbehagen, und es weigert sich darum ganz instinktiv, mehr von den Beeren zu nehmen. – Und nun mißverstehe ich sein Verhalten als Trotz, als eine Marotte. «Es will nur seinen Kopf durchsetzen» heißt es, und darum wird von dem Kinde verlangt, daß es seine Portion Erdbeeren aufesse.

Ein gut «dressiertes» Kind, ein seelisch sensibles Kind, ein Mädchen vielleicht, wird meinem Befehl gehorchen und sich zum Essen weiterer Erdbeeren zwingen bis es erbrechen muß. Dann erst wird der Zusammenhang offenkundig, und wenn ich nicht von allen guten Geistern verlassen bin, werde ich in Zukunft mein Kind nicht mehr zum Erdbeeressen zwingen. Es wird mir meinen Irrtum verzeihen, und unsere Beziehung wird deswegen auf die Dauer nicht gestört sein.

Ein Junge im Trotzalter wird sich jedoch kategorisch weigern, meinem Verlangen nachzukommen, ohne vielleicht wirklich zu wissen, warum er nicht gehorchen kann. Er folgt einfach seinem gesunden, unbewußten



Bernerisch: «Mutz»

Von Jost Kirchgraber



Mutz! O Mutz! O Bern! O Bern!
Gott segni di mit Freude!
I ha di wie mys Lebe gern.
Du bist mys Herzes Morgestern,
Nüt soll mi vo dir scheide.
I sung dem Tod, we's si müiest, z'Trutz:
Mutz! Mutz! Mutz!

G. J. Kuhn

Wie? Was soll das? – –

«Aber so etwas fragt man doch nicht!» würde unser Ururgroßvater entrüstet ausrufen. Natürlich, diese Verse stellen die letzte Strophe eines vaterländischen Liedes dar. Es gehört, nun längst im Staub des letzten Jahrhunderts versunken, zu jenen Schutz- und Trutzgesängen, die an der festen Burg unserer Eidgenossenschaft mitbauen, die sie ausrüsten halfen mit dem Glorienschein hehrer Freiheit.

Mit «O Mutz!» – denn dies interessiert uns – ist hier das Berner Wappentier gemeint. Selbstverständlich ist auch der Bär, wie er leibt und lebt, «e Mutz». Jedoch, was bedeutet es, wenn das Mädchen in der Nähsschule klagt, es könne einfach nicht mehr weiternähen, die Nadel sei «mutz»? Und wie sollen wir uns einen Mann vorstellen, von dem es heißt, er sei doch noch jung und schon «mutz»? Und wie das Knechlein, das von Gott helf so charakterisiert wird: «Es Bürschli wie du ist z'mutzes für so nen Alte?» Oder – um noch ein Beispiel von Gotthelf zu bringen –, wie ist zu verstehen: «Die Magd traf die Schweine beim Ausputzen ihres Trotz mit dem mutzen Besen auf ihre Rüssel»?

Ein Zusammenhang dieser vielfachen Verwendung von «mutz» ergibt

Bernisch: «Mutz»

sich vielleicht, wenn wir unsere Nachbarsprachen aufmarschieren lassen:

Italienisch «mozzo» heißt 'gestutzt', französisch «mousse» meint 'stumpf', auf niederländisch ist «mot» ein Holzsplitter – und das Latein endlich nennt «mutilus» für 'verstümmelt', 'abgehackt'.

Auf «mutz» bezogen läßt sich von da aus sagen: Ein mutzger Besen ist ein abgenutzter Besen; ein zu mutzes Bürschli ist zu stumpf im Geist; ein mutzer Mann hat entweder kurz geschnittenes Haar oder ist glatzköpfig; eine mutze Nadel ist stumpf oder abgebrochen. Und der Mutz ist demnach auch irgendwo mutz, und zwar am Schwanz, so daß es scheint, die Berner hätten den Stummelschwanz des Bären für dessen Hauptmerkmal gehalten, damals, als sie sich entschlossen, ihn Mutz zu nennen. – Vielleicht deshalb, weil sie einen Bären, sofern ihnen einer über den Weg lief, immer erst dann sahen, wenn er schon vorbei war, also von hinten.



Musikalische Impression

von Toni Businger

Nein, diese Beeren

instinktiven Gefühl. Sein Verhalten wird als reine Trotz- und Unfolgsamkeitshandlung beurteilt, und der Erzieher wird entsprechend reagieren – und damit den Keim zur seelischen Entfremdung setzen.

Einmalige und auch zwei- und dreimalige Irrtümer in der gleichen Sache können uns unsere Kinder ohne weiteres verzeihen. Sie sind darin manchmal bedeutend weitherziger als wir ihnen gegenüber. Wenn wir aber aus einer Fehlhaltung heraus den gleichen Irrtum immer und immer wieder begehen, dann schädigen wir die seelische Entwicklung des Kindes. Denn dann zerstören wir oder gefährden wir zumindest ein vitales Lebenselement, ohne welches das Kind sich nicht gesund entwickeln kann – weder körperlich noch seelisch noch geistig: seine Vertrauensbeziehung zu uns. Sein Geborgenheitsgefühl wird dadurch erschüttert.

Eine Mutter hat mir gestanden, daß ihre ganze Jugend überschattet gewesen sei vom Kampf um das Suppenessen. Immer und immer wieder sei sie von den Eltern zum Suppenessen gezwungen und hernach jeweils von einem unbeschreiblichen Unwohlsein überfallen worden. Erst als sie längst volljährig geworden war, stellte ein Allergiespezialist fest, daß sie auf das Kräutlein Dill überempfindlich war, welches ihre Mutter regelmäßig den Suppen beifügte. Ohne Dill ertrug sie seither jede Suppe ohne weiteres.

Es gibt eben Unverträglichkeiten, die sich nicht gleich in Erbrechen, Durchfall oder Nesselausschlag anzeigen müssen. Sie verursachen lediglich ein körperliches Unbehagen, welches sich nur subjektiv auswirkt und darum vom Erwachsenen als unverständliche Laune oder als zu bestrafende Trotzreaktion mißverstanden wird. Bestehen bei unseren Kindern ausgesprochene Abneigungen gegen ganz bestimmte Speisen – sehr oft betrifft dies Leber, Eier oder bestimmte Gemüse – so plagt man das Kind doch nicht mit unnötiger «erzieherischer Konsequenz», auch auf die Gefahr hin, daß eine körperlich bedingte Allergie nicht bewiesen werden kann.

Die echte Schokoladennot

Eine Szene, die immer wieder zu beobachten ist, spielt sich folgendermaßen ab: Fredy kommt aus dem Kindergarten oder aus der Schule heim. Die Mutter ist gerade daran, das Mittagessen zuzubereiten. Da bittet der Bub um ein Stücklein Schokolade. Das wird ihm – so kurz vor dem Essen – natürlich verweigert. Und nun kommt es, je nach dem Temperament des Kindes, zu einer trotzigen Verstimmung oder sogar zu einem Wortwechsel mit der Mutter, der mit Tränen, mit Türzuschlagen oder sonst einer akuten Protest-Reaktion des Kindes, und mit einer unnötigen Gemütserregung der Mutter endet.

Wenn die Mütter ein wenig mehr vom Zuckerstoffwechsel wüßten, so könnten sie erkennen, daß hinter der Bitte nach Schokolade eine echte Not des Kindes steckt, eine Not, die man, ohne sich etwas zu vergeben, ruhig lindern dürfte.

Das verhält sich folgendermaßen: Unser Körper ist darauf angewiesen, daß im Blut eine gewisse Zuckerkonzentration vorhanden ist. Nach einer längeren Nahrungspause sinkt der Zuckergehalt des Blutes manchmal un-



ter einen gewissen Grenzwert, was für den Körper gefährlich wird. Es droht die sogenannte Hypoglykämie, das heißt: die Unterzuckerung des Blutes.

Selbstverständlich hat die Natur dafür gesorgt, daß dieser Zustand nicht unbemerkt vorkommen kann, und sie hat ein Alarmierungssystem vorgesehen, das zuverlässig funktioniert, sobald diese Situation eintritt: Der Mensch verspürt dann ein unbestimmtes Unbehagen, eine allgemeine Schwäche, eine merkwürdige unangenehme Flauheit, die mit Hitzewallungen einhergehen kann. Das Denken wird erschwert, und alle Gedanken und Gefühle konzentrieren sich immer mehr auf das eine Verlangen: Jetzt nur schnell etwas Süßes! Ein Stück Zucker, ein Gutzli, ein Täfelchen Schokolade! Fällt das Auge auf etwas Derartiges – sieht das Kind im Zustand des absinkenden Zuckerspiegels etwa das bereitgestellte Dessert – so scheint ihm alle Seligkeit darin zu bestehen, schnell ein paar Löffelchen davon nehmen zu dürfen. Ein gut erzogenes Kind bedient sich jedoch nicht, ohne vorher zu fragen. Und diese Frage stößt beim Erzieher, der über die Zusammenhänge nicht orientiert ist, auf kein Verständnis. Begreiflich! Was ist denn das für ein Benehmen, so kurz vor dem Essen noch etwas «schlecken» zu wollen. Das darf man doch nicht gestatten. Man darf doch wohl ein wenig Disziplin und Beherrschung verlangen? – Und so wird die Bitte, deren Dringlichkeit verkannt wird, meist rundweg abgeschlagen.

Nun müßte es uns aber doch stutzig machen, wie Kinder, die sonst ganz ordentlich zu leiten sind, auf diese abschlägige Antwort hin verhältnismäßig stark reagieren. Zuweilen mit einem regelrechten Wutanfall. Aber merkwürdig ... wenn sich der Erzieher dadurch nicht imponieren läßt, so flaut die Verstimmung wieder ab und das Kind kann nun auf einmal ganz manierlich warten, bis das Essen regulär aufgetragen wird. Also war es doch nicht so schlimm mit der körperlichen Not, und der Erzieher hatte recht, unnachgiebig zu sein? – Das Recht scheint ganz auf seiner Seite zu sein.

Und doch ist es nicht so, aber kaum ein Erzieher unter Hunderten weiß darüber genauer Bescheid: Der Ärger und die Wut, welche unser Nein im Kinde erregt hat, bewirken nämlich eine ganz bestimmte Wirkung im kindlichen Zucker-Regulationsmechanismus. Es kommt zur Ausschüttung eines Wirkstoffes, des Adrenalins, welches nun einen Anstieg des Blutzuckers ermöglicht, indem es Zucker aus gewissen Stellen des Körpers ins Blut dirigiert. Die Wut über die nichterhaltene Schokolade hat also auf den Zuckergehalt des Blutes die gleiche Wirkung, wie wenn das Kind die Schokolade gegessen und sich auf diesem Wege den fehlenden Zucker verschafft hätte! – Im physiologischen Endeffekt wirkt sich beides gleich aus. Aber psychologisch besteht doch ein großer Unterschied. Es ist eben doch nicht einfach eine Marotte, eine Laune, eine Disziplinlosigkeit der Kinder, daß sie kurz vor dem Essen um etwas Süßes bitteln, sondern es ist der körperlich bedingte Zuckerbedarf, der sie zu solchem Verlangen treibt.

Wer diese Neigung zu Unterzuckerung zwischen elf und zwölf Uhr kennt, der offeriert seinen Kindern, wenn sie aus der Schule heimkommen, ein

Diese Seite steht jungen Menschen von 17 bis 25 Jahren zur Verfügung, um offen und frei ihre Probleme zur Diskussion zu stellen. Klar und persönlich geschriebene Beiträge sind erwünscht und werden bei Annahme honoriert. Auch Entgegnungen werden wir nach Möglichkeit abdrucken.

Unbeteiligt

Wie ich das meine?

Wie ich es sagte: ich fühle nichts dabei, ich werde nicht traurig bei solchen Nachrichten, ich bin nicht getroffen. Nicht einmal berührt.

Ob ich gefühllos bin?

Ich glaube nicht. Nein, eher im Gegenteil, ich bin sogar sehr empfindsam. Ich weine manchmal. Wegen mir. Besonders wegen mir.

Um die andern?

Weniger. Vielleicht um die andern in der Familie manchmal, selten. Oder um einen Freund, eine Freundin.

Aber nicht um den XY, der seine Frau verloren hat, nicht um den Müller und nicht um den Meier, die einem gräßlichen Verkehrsunfall zum Opfer fielen. Verstehst Du?

Die lassen mich kalt, die sprechen mich nicht an. Ich kenne sie nicht, ich bin fremd, unbeteiligt. Anonym.

Was sagt es mir, wenn Huber seine Frau im Wahnsinn erschießt und die Kinder erdrosselt? Nichts! Ich kannte sie nicht. Ich sehe sein Bild erst in den Zeitungen, etwas abgefälscht und mit

Unbeteiligt

tragischem Blick. Was soll mir dieses Bild bedeuten? Soll ich zu mir sagen: «Wie schrecklich, wie tragisch! Ich trauere um sie alle, ich weine...»?

Ich belüge mich nicht.

Ich belüge höchstens die andern.

Denn sie sind mir egal. Sie bedeuten mir nichts, weder lebend noch tot. Sie bewegen mich nicht.

Ich soll mich nicht so ereifern?

Darf ich mich nicht?

Muß ich mich nicht ereifern?

Vier Tote bei einem Autounfall – und ich höre am Radio ein Klavierkonzert.

20 Tote bei einem Eisenbahnunfall, 110 Tote bei einem Flugzeugabsturz – und ich amüsiere mich am Fernsehen, und ich lehne im Fauteuil und rauche genießerisch eine Zigarette. 10 000 Tote bei einem Erdbeben, 100 000 Tote durch eine Naturkatastrophe – und ich spaziere am Arm meiner Freundin, lächle, ich lebe, erlebe.

Und ich trauere nicht, ich heule nicht, ich weine nicht. Ich fühle keine Verantwortung, ich lebe neben ihnen und kenne sie nicht. Ich bin ein Mensch, und sie sind Menschen – und ich fühle keinerlei Bindung.

Ich denke nicht einmal darüber nach.

Ich lese die Schlagzeilen, ich lasse mich berieseln. Aber es trifft mich nicht. Ich habe keine Beziehung zu ihnen, ich finde keine.

Und genau genommen suche ich auch gar keine...

Ich bin nicht der einzige?

Ist das ein Trost? Eine Entschuldigung? Ist man in der Masse der Verantwortung entledigt? Hat man keine Pflichten? Muß man dort seine Gedanken, Gefühle, seine Meinung synchronisieren?

Muß man?

Ob es mir nicht ein Trost ist, daß ich wenigstens für meine Familie, für meine Freunde noch fühle?

Mein einziger. Es ist mein einziger Trost. Denn irgendwie fühle ich mich

Nein, diese Beeren

Glas Fruchtsaft, ein Apfelstückchen oder Dörrobst. Manche Mütter erlauben dem Kinde, sich ein kleines Scheibchen Brot abzuschneiden, und der Anlaß zu Streit ist aus der Welt geschafft.

Solche Situationen sind eine Art Prüfstein für die Beurteilung, ob der Erzieher in seinem Innersten wirklich auf das Kind eingestellt ist, ob er wirklich das Kind meint, oder ob es ihm nicht doch im Grunde mehr um das eigene liebe Ich und seine liebgewordenen Ideen und Prinzipien geht.

Goldene Brücken

Ganz ähnliches wie vom Zuckermangel ist von der Ermüdung zu sagen. Die heutigen jungen Eltern merken sehr oft nicht, wenn ihre kleinen Kinder Zeichen von Ermüdung zeigen. Diese bestehen nämlich nicht immer, oder eher selten, in Gähnen und deutlichen Zeichen von Schläfrigkeit, sondern äußern sich wiederum als Mißlaunigkeit, Gereiztheit, Unfolgsamkeit und trotziger Auflehnung gegen elterliche Gebote. Naturgemäß kommt es da besonders gegen den Abend hin zu den Zusammenstößen. Kleine Kinder sind vor dem Nachtessen oft einfach übermüdet. Sie kriegen es nicht mehr zuwege, selbständige Handlungen zu vollbringen, zu denen sie unter normalen Bedingungen durchaus imstande wären.

Meist geht der Streit um das leidige Aufräumen. Wieviel überflüssiges Schelten und wieviele unnötig vergossenen Tränen ließen sich doch allabendlich vermeiden, wenn die Eltern die Leistungsgrenze ihrer Kinder besser kennen würden! Wiederum ist es die fehlende Sachkenntnis, die den Erzieher in pädagogische Sackgassen geraten läßt, in welchen alles, was man dann tut oder nicht tut, nur noch falsch ist. «Wenn du bis zum Nachessen nicht tiptop aufgeräumt hast, passiert das und das.» Wir drohen mit dem Wegnehmen von Spielsachen, oder mit Insbettstecken ohne Nachessen, oder sonst einer Strafe. – Wenn das Kind aber mit unserem Befehl infolge seiner körperlichen Übermüdung einfach überfordert ist, werden alle unsere Drohungen und Strafen ihr Ziel verfehlt! Das Kind wird nicht aufräumen und es wird sich strafen lassen, aber die Strafe wirkt nicht mehr als Erziehungshilfe, sondern als elterlicher Racheakt und darum kaum positiv.

Wenn sich das Kind in körperlicher Not befindet — und der Zustand einer Übermüdung ist eine solche — dann zählt es auf unsere Hilfe. Bleibt diese Hilfe aus, so fühlt es sich im Stich gelassen, verraten und lieblos übergangen, und dieses Gefühl löst meistens eine verstärkte Trotzhaltung aus, so daß sich daraus ein Teufelskreis von sich ständig steigernden Ursachen- und Folgewirkungen bildet.

Wer als Erzieher es einfach einmal weiß, daß kleine und sehr oft auch noch größere Kinder nach einem ereignisreichen Tag leicht in einen Zustand körperlicher Übermüdung geraten, der schraubt seine Anforderungen gegen Abend ganz selbstverständlich herunter, der kommt seinem Kinde entgegen und bietet ihm – ganz beiläufig – seine Hilfe an: «So, nun räumen wir rasch noch gemeinsam auf» – oder: «Ruf mich, wenn du Hände und

Unbeteiligt

Gesicht gewaschen hast, dann wasche ich dir schnell noch die Füße» – oder etwas Ähnliches, wie es eben der gegebenen Situation entspricht. In den Einzelheiten muß sich der Erzieher ja immer selber zurecht finden; der Erziehungsberater kann nur das Prinzip empfehlen, nach welchem man sich am besten richtet. Und dieses heißt: immer wieder goldene Brücken bauen; den Gehorsam nicht verunmöglichen durch überfordernde Gebote, sondern durch angepaßtes und verständnisvolles Entgegenkommen das Kind zum Gehorchen «verlocken». – Eine Herde Vieh kann man ja auch immer auf zweierlei Arten in Bewegung versetzen: durch Schwingen der Geißel von hinten her, oder durch das Anbieten von Salz von vorn her. Auf die Dauer kommen wir mit der Salzmethode weiter als mit drohendem Steckenschwingen und Peitschenknallen.

Krankheit, Wetter oder Schuhe?

Auf einige weitere körperliche Nöte, die durch mangelnde «Materialkenntnis» seitens der Eltern auftreten, möchte ich noch kurz hinweisen:

Da ist einmal die unzweckmäßige Bekleidung. Bei schwüler Witterung, in überhitzten Räumen verschmachten viele Kinder in allzu warmer Umhüllung. Aber auch das Gegenteil ist möglich: Nicht selten bekommt der Kinderarzt Erfrierungen der Ohren und Wangen zu sehen, wenn Mütter ihre Kleinen einfach stur ins Freie stellen, auch wenn das Thermometer minus 10 Grad anzeigt. Das Schreien der kleinen Opfer wird einfach als «Zwängen» mißverstanden. Zu enges und unzweckmäßiges Schuhwerk ist die Ursache so mancher unerquicklicher Szene, die wir bei spazierenden Familien beobachten können. Zahllose «faule» Kinder, die schon nach halbstündigen Wanderungen zu «treußen» (quengeln) beginnen, übellaunig werden und den Unmut der Eltern und den Spott der Geschwister erregen, leiden an Schwächen und Deformationen des Fußskeletts. Mit den entsprechenden Schuheinlagen entwickeln sie sich auf einmal zu wackeren Wanderern. – Ihre «Gehfaulheit» war körperlich bedingt, und die elterliche Reaktion darauf also aus mangelnder Sachkenntnis unrichtig.

Und so ist es mit manchen weiteren körperlichen Notzuständen: Ein überlasteter Magen, eine übervolle Harnblase kann der Grund für vermeintliche Unfolgsamkeit sein, die wir bestrafen.

Akute Gehorsamsverweigerungen sind auch sehr häufig die Vorboten einer sich entwickelnden Krankheit. So manches Mal haben wir es erlebt, daß auf einen anscheinend aus heiterem Himmel erfolgten Zusammenprall von Kind und Erzieher am nächsten Tag ein Fieberzustand, eine Angina, eine Kinderkrankheit ausbrach. Wenn man es sich zur Gewohnheit macht, in solchen Situationen das Kind baldmöglichst ins Bett zu bringen, wird man viele sinnlose Auseinandersetzungen und ungerechtfertigte Strafmaßnahmen vermeiden können.

Eine körperliche Störung, die zu unverständlichem Verhalten des betroffenen Kindes, zu grundlosem Weinen, Unfähigkeit zum Gehorchen oder zum Lösen von Schulaufgaben führt, ist die leichte, unerkannte Gehirn-

schuldig. Weil ich nichts empfinde beim Tod der andern, der Brüder.

Du denkst, ich sei gefühllos, ich sei hart gegen die andern, ich sei Egoist.

Ich bin natürlich Egoist. Wer ist das nicht?

Du verabscheust mich, weil ich in den Tag lebe, ohne an die andern zu denken. Du verachtst mich ob meiner Rücksichtslosigkeit.

Das kannst Du natürlich.

Aber ist mir damit geholfen? Und ist Dir damit geholfen? Denn: geht es Dir nicht auch gleich? Bleibst Du nicht auch kalt gegenüber dem Schicksal Deiner Umwelt? Sind sie Dir nicht auch gleich, die andern?

Siehst Du.

Und das ist beinahe das Einzige, was mich noch beschäftigt. Anton



Peter hat stets die Gewohnheit, den kleinen Bruder zu belehren. Als er ihm einmal allerlei Bedeutungsvolles vom lieben Gott erzählte, meinte der Kleine: «De lieb Gott mues allwäig nu ganz en liechte sy, suscht tät er ja d Wulche zämetrucke.» A. P. in K.

Kaspar, 4jährig, schaut aufmerksam zu, wie ich Aprikosenkonfitüre kische, sie in Gläser abfülle und mich anschicke, diese zuzubinden. Plötzlich unterbricht er mich bei meiner Arbeit und mahnt: «Mueti, hesch ja no der Schimmel vergässe!» (Im Laufe des Winters gab es leider stets Schimmel auf meiner Aprikosenkonfi!)

E. K. in K.

Schulzahnpflege: Hans entrüstet sich: «D Marlies hät aber hüt d Zee nöd potzt; lueged Si noo, die hät sicher no ganz troggni Zee!» E. R. in K.

GLOSSEN

Von Arthur Häny

Man hat oft von der Spätreife der Schweizer Schriftsteller geredet und unsere Koryphäen Gotthelf, Keller und Spitteler als Beispiele angeführt. Aber werden die Schweizer im allgemeinen und ihre Dichter im besonderen wirklich später reif als andere Leute? Ist es nicht eher so, daß die Schweizer Dichter oft deshalb später zum Zuge kommen, weil sie sich zuerst durch eine besonders kompakte, traditionsbelastete Bürgerlichkeit hindurcharbeiten müssen, bis sie endlich ins Offene kommen?

Auf die meisten, wahrscheinlich auf alle Fragen, die wir jemals gestellt haben, erfolgt einmal eine Antwort. Nur das kann uns nie klar werden, hier nicht und in der Ewigkeit nicht, wonach wir gar nie gefragt haben.

Es gäbe wohl keinen Durst, wenn es kein Wasser gäbe.

Nein, diese Beeren

erschütterung, die bei Kindern durchaus nicht mit einer Bewußtlosigkeit einherzugehen braucht. Unbeachtete Stürze vom Klettergerüst, von einer Schaukel können solche vorübergehende Zustände bewirken, in denen das Kind jeglichem pädagogischen Zugang verschlossen ist. Sie gleichen denjenigen bei Übermüdung und werden darum am besten ebenfalls mit sofortiger Betruhe kuriert.

Auch die Wetterempfindlichkeit mancher Kinder, solcher mit oder ohne früher durchgemachter Gehirnerschütterung, ist zu berücksichtigen, wenn wir unseren Kindern wirklich ihren inneren Eigenschaften entsprechend begegnen wollen. Die Wetterföhligkeit, die sie einen kommenden Wetterwechsel viele Stunden voraus empfinden läßt, gibt bei solchen Kindern – solange die Zusammenhänge den Eltern verschlossen bleiben – immer wieder Anlaß zu unnötigen und vermeidbaren strafenden Maßnahmen.

Eltern, die horchen

Wenn ich von manchen Müttern oder Vätern höre: «Das gibt es bei mir nicht» oder «mit so etwas darf mir mein Kind nie kommen», so regt sich in mir immer ein Gefühl des Zweifels – denn im Umgang mit dem Menschen kommen wir auf die Dauer mit starren Grundsätzen einfach nicht weiter. Und das hat einen ganz besonderen Grund: Das «Material», mit dem wir es zu tun haben, ist eben nicht wie Leder oder Ton oder Holz von immer gleichbleibender Eigenart, sondern des Kindes Eigenschaften und seine inneren Bedürfnisse wechseln, von Jahr zu Jahr, ja oft von Tag zu Tag und manchmal von Stunde zu Stunde. Das wechselvolle «Ausgangsmaterial» erheischt deshalb von uns, die wir mit ihm umgehen sollen, eine ständige liebevolle Aufmerksamkeit und Anpassungsbereitschaft. Ist heute Nachgiebigkeit am Platz – kann morgen Strenge angebracht sein, und umgekehrt.

Wo bleibt da die Konsequenz? werden nun die Schema-Erzieher ausrufen. Und ihnen ist zu sagen: Gerade hierin besteht die einzige richtige konsequente Erziehungshaltung: Ständig zu horchen und bereit zu sein, zu merken, was das Kind wirklich nötig hat: Nachgiebigkeit oder Strenge, Anziehen der Zügel oder Loslassen, Helfen oder das Kind allein machen lassen. Nur diese eine konsequente Haltung ist immer richtig. Jede stur schematische Konsequenz aber kann heute richtig und morgen grundfalsch sein und dem Kinde schweres Unrecht zufügen.

Es gibt also tatsächlich eine immer gültige und immer richtige erzieherische Grundhaltung, nämlich die: Ganz auf das Du des Kindes und seine wirklichen elementaren körperlichen, seelischen und geistigen Bedürfnisse ausgerichtet zu sein. Darum ist richtiges Erziehen eine große Kunst, die derjenige nie und nimmer erlernt, der sein Denken, Fühlen und Tun nur auf sich selber eingestellt hat. Und darum erhält der richtige Umgang mit Kindern jung, weil er unseren Geist nicht der Erstarrung anheimfallen läßt, sondern immer neue Lösungsmöglichkeiten und neue Spielarten des Umgangs von uns erfordert.

Ist das Verwöhnung?

Es läßt sich voraussehen, daß mein Aufsatz bei manchen Eltern – Vätern und Müttern – Opposition und Mißfallen erregen wird. Sie werden es übertrieben und ärgerlich finden, sich solchermaßen auf das Kind und seine inneren Eigenschaften und Bedürfnisse einzustellen zu sollen. Sie werden von Verwöhnen und «Verbibäebe» sprechen. Doch da liegt ein grundlegender Irrtum vor: Die kindlichen Nöte und Bedürfnisse – seien sie nun körperliche, seelische oder geistige – kennen lernen wollen, um ihnen gerecht zu werden, ist nie und nimmer Verwöhnung. Verwöhnung ist: Das Kind abhängig machen, ihm dort helfen, wo es bereits genügend Selbständigkeit zur Selbsthilfe hätte. Aber wirkliche Nöte lindern, Trost spenden wo es nötig ist, und dort helfen, wo das Kind selber nicht weiterkommt – körperlich, seelisch oder geistig – das ist nicht Verwöhnung, sondern die einzige richtige Erziehungshilfe, denn sie entspringt einer Haltung bedingungsloser Mitmenschlichkeit. Und diese Haltung allein wird uns aus dem pädagogischen Malaise wieder herausbringen, das in Schule und Elternhaus heute weit verbreitet ist.

Und trotzdem wäre es ein großer Irrtum, zu meinen, man könne in der Erziehung immer genau das Richtige tun. Indem wir die Grundeigenschaften unseres «Materials» kennen lernen, indem wir bessere Menschenkenner werden, sind wir vor Irrtümern noch lange nicht gefeit. Und es wäre geradezu einer der verhängnisvollsten Irrtümer, etwa die Fehlerlosigkeit zur Richtschnur unseres Handelns machen zu wollen. Denn es entspricht einem tiefen geistigen Bedürfnis des Menschen, aus Versuch und Irrtum immer wieder Neues zu lernen.

Es kann sich also keineswegs darum handeln, fehlerfrei vor dem Kinde dazustehen als der perfekte Erzieher, sondern nur darum, in der Berücksichtigung kindlicher Fundamentalbedürfnisse große und grobe Fehler durch kleinere und feinere Fehler zu ersetzen. Durch solches erzieherisches Bemühen vermitteln wir unseren Kindern das einzig realitätsgerechte Bild vom Menschen und seiner Welt.

Wir wollen ja für unsere Kinder nicht zu vermeintlich unfehlbaren Halbgöttern werden, zu welchen sie nur voller Minderwertigkeitsgefühle emporblicken können, sondern zu lebensnahen und mitmenschlichen Begleitern und Führern in diesem Erdendasein. Wir wollen ihnen zeigen, wie man mit sich selber und den Mitmenschen am besten auskommen kann, wollen ihnen das Zusammenleben nicht unnötig erschweren, sondern erleichtern, indem wir ihnen vorleben, wie man – vom größeren zum kleineren Irrtum fortschreitend – dieses Leben lernend durchwandern und seine wechselvollen Aufgaben immer besser lösen kann, ohne sich dabei an sture Prinzipien zu klammern.

Wertvolle Jugendbücher

Ralph Moody

Bleib im Sattel

Vater und ich waren Siedler im Wilden Westen. Mit 20 Bildern von Edward Shenton. Fr. 14.80 – Wir erleben mit dem Verfasser, wie er als Achtjähriger mit seiner Familie in die Ebene Colorados zog. Kaum groß genug, um selbst in den Sattel zu steigen, hilft Ralph als Cowboy bei der Besorgung der riesigen Herden.

Ralph bleibt im Sattel

Wir Sieben ohne Vater im Wilden Westen. 23 Bilder von Edward Shenton. Fr. 14.80 – Ralph wird nach dem frühen Tode des Vaters zur Stütze der siebenköpfigen Familie.

Ralph unter den Cowboys

22 Bilder von Edward Shenton. Fr. 15.20 – Auch dieses herzfrischende Buch ist zur Lieblingslektüre der Schweizerjugend geworden.

Ralph, der Amerikaner

Reich illustriert von Tran Ma-wicke. Fr. 14.80 – Wieder als Einzelband für sich verständlich, überzeugend, begeisternd. Neue Landschaften und neue Milieus: Arizona, New Mexiko, Kansas, Nebraska. Ralph beweist seine Kühnheit in Erfolg und Mißgeschick, atemraubenden Abenteuern und unermüdlicher, harter Arbeit.

Max Schreck

Hans und Fritz in Argentinien

Bebildert. Fr. 10.60. – Für Knaben und Mädchen von 10 Jahren an. – Gesunde Buben, rechte junge Schweizer, erleben Argentinien in seinem arbeitsamen Alltag und seinen Freuden und Abenteuern. Dieses Buch ist unserer Jugend ans Herz gewachsen.